

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

2.So.n.Epiphantias - 19. 01. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Römer 12,9-16

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

folgende Szene: eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der 11. Klasse. Der Lehrer fragt die Jugendlichen, was sie unter Freundschaft verstehen. „Für jemanden sorgen, ehrlich sein, gegenseitiges Vertrauen und Respekt“, so lauten die ersten Beschreibungen. Der Lehrer geht einen Schritt weiter – das Verhalten Jesu zu seinen Jüngern beziehe auch das Opfer mit ein, ob das auch noch dazu gehöre? Die jungen Leute sprechen sich dafür aus – ja, zur Freundschaft gehöre auch, etwas für den

anderen zu opfern. Doch nach der nächsten Frage des Lehrers entsteht Schweigen. Der Lehrer hat nämlich gefragt, ob es Freundschaft auch zwischen christlichen und islamischen oder gar zwischen palästinensischen und jüdischen Jugendlichen geben könne. Das kann sich keiner aus der Klasse vorstellen. Zu hart stehen die Gruppen gegeneinander.

Ich muss nachtragen, wo das Gespräch stattfand: diese Diskussion über die Reichweite von Freundschaft fand in Talitha Kumi statt, an der lutherischen Schule in Bethlehem, also mitten im Konfliktfeld zwischen Muslimen, Juden und Christen. Noch dazu vor dem 7.Oktober. Das jähe Stocken im Gespräch erfasste aber schon damals mit einem Blick den scharfen Kontrast zwischen persönlicher Überzeugung und harter Realität, zwischen individueller Annahme des Glaubens und der Wirksamkeit politischer Trennungen. Die Jugendlichen schwiegen, weil sie diesen Kontrast nicht einfach überbücken konnten – und blieben darin auch ehrlich.

Wer – noch dazu von Deutschland aus – meint, den Menschen in Israel/Palästina mit einfachen Ratschlägen helfen zu können, geht sicher weiter, als er sollte. Die Schule bei Bethlehem, das gemeinsame Lernen von Christen und Muslimen, ist in sich ein Versuch, die mühseligen Wege zum gemeinsamen Leben zu erforschen. Es sollen hier durchaus keine Lösungsvorschläge von außen erteilt werden. Vielmehr machen uns die Jugendlichen aus Bethlehem auf ein Dilemma aufmerksam: gelten die Maßstäbe liebevollen Verhaltens nur nach innen – zu der eigenen Gruppe, Familie, Volk – oder auch nach außen – zum Beispiel zu andern Gruppen, Familien, Religionen, Völkern? Jesus und in seiner Folge auch Paulus haben ganz klar gesagt: Ja! Sogar zu den Feinden. Eure Liebe sei ungeteilt, ohne Heuchelei, ohne jeden Vorbehalt, meint Paulus, hasst und lasst das Böse, geht dem Guten nach! Die Beziehungen innerhalb der Christengemeinde und zur Umgebung führt er dann so aus- und das ist unser heutiger Predigttext aus Römer 12:

„Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.“
Amen

Viele gute Ratschläge, die Paulus da mal wieder verteilt, und sie sind ja auch alle zustimmungsfähig. Fragt man nur konkreter nach und prüft dieses Ideal am wirklichen Leben ab, dann wird es schon schwieriger, wie die Schüler aus Bethlehem feststellen mussten. Die Jugendlichen in Taltitha Kumi haben mit ihrem Schweigen darauf hingewiesen, was für ein großer Anspruch, oft gar Überforderung das ist. Sie haben auf die Frage nach der Freundschaft zwischen Juden und Palästinensern ehrlicher Weise geschwiegen, weil sie nicht „ja“ sagen konnten. Aber sie haben geschwiegen, und darin liegt die große Chance: denn sie wollten eben auch nicht „nein“ sagen. Vielleicht haben sie mehr gespürt, als dass sie es in Worte fassen konnten, wie schön es eben doch wäre, könnte es Freundschaft selbst zwischen Feinden geben. Und darin liegt die große Chance. Auch wenn wir in der Realität allzu oft erleben müssen, wie schwierig es schon ist, nur einen Waffenstillstand zu erreichen oder einen Handel, der den Menschen, den Zivilisten, den Kindern und Alten auf beiden Seiten etwas Leid erspart, von der Freilassung von Geiseln ganz zu schweigen.

Aber solange die Sehnsucht wachgehalten wird – und immer wieder erinnert wird – dass der Umgang und das Zusammenleben der Menschen doch geprägt sein könnte von Liebe ohne Falsch, von Herzlichkeit, Geduld und Gastfreundschaft, solange diese Träume – auch gegen alle Realität und Wirklichkeit –

wachgehalten werden, solange können Menschen daraus die Zielvorstellungen ihres Handelns gewinnen; können sie daraus ihre Werte ableiten – und gibt es immer wieder die Chance, dass so ein Traum Wirklichkeit wird, und sei es nur auf kleinen Inseln gelingenden Lebens.

Und wie kann es gelingen? Vielleicht, indem wir die Ratschläge des Paulus weniger als eine To-do-Liste verstehen, weniger als eine Reihe abzuarbeitender Forderungen, an denen wir doch nur scheitern können. Sondern eher als eine Art Glückskeks, so wie man sie im chinesischen Restaurant bekommt: ein kleiner Keks mit einem einzigen guten Satz oder Wort darin. Erst einmal nur eines, aber jeweils dasjenige, welches mich ermutigt, in einer Situation etwas Gutes zu tun: *„einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“* – vielleicht denken wir daran, wenn uns das nächste Mal jemand anderes unhöflich „anpflaumt“ und vergelten ihm nicht Gleiches mit Gleichen, oder wie Paulus sagt, *„segnet, die euch verfluchen“*. *„Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden“* – einer Erinnerung und Ermutigung, wenn ein Besuch bei einem kranken Freund uns Überwindung kostet. *„Haltet euch nicht selbst für klug“* – wenn man etwa auf der Kanzel steht und die Gemeinde kluge Worte erwartet....

Aber vielleicht können wir die Liste der Ratschläge des Paulus auch wie eine Schneekugel betrachten, wo ein Haus oder Dorf oder eine Figur in einer wassergefüllten Kugel steckt, und wenn man die schüttelt, dann wird alles umwirbelt von Schneegestöber. Vielleicht sind die Ratschläge des Paulus auch so wie kleine Schneeflocken – viele unterschiedliche Formen, wie es sich auswirken kann, wenn Gottes Geist und Gottes Liebe uns bewegen.

Und das kann eine Wirkung haben, die man selbst vielleicht erst gar nicht so wahrnimmt, aber eben doch da ist – wie in einer alten Geschichte mit dem Titel „Das Geschenk des Rabbiner“, die von einem Abt erzählt, der einen Rat bei einem weisen Rabbiner sucht, wie er sein vom Aussterben bedrohtes Kloster retten könne. Nur

noch wenige alte Mönche seien da, und es komme einfach niemand mehr zu ihnen. Der Rabbi aber verneint, er weiß auch keinen. Rat und die beiden Männer verbringen den Abend in Trauer über den Verlust der Spiritualität und des Glaubens in der Gesellschaft. Zum Abschied bekräftigt der Rabbi nochmals, er habe keinen Rat für das sterbende Kloster, er wisse nur: einer der Männer im Kloster sei der Messias. Als der Abt mit dieser rätselhaften Botschaft zu seinen Mitbrüdern zurückkommt, breitet sich Ratlosigkeit aus: was konnte der Rabbiner bloß gemeint haben? Und im Folgenden erzählt die Geschichte, wie jeder Mönche nachdenkt, ob da etwas dran sei, ob wirklich einer von ihnen der Messias sei und wenn ja, welcher. Vielleicht der Abt, der ja schließlich uns seit Jahren leitet? Sicher nicht der mürrische Eldred – aber andererseits hat er mit seiner Kritik fast immer recht. Sicher nicht der farblose Bruder Philipp, der aber andererseits immer wie ein Wunder gerade dann auftaucht, wenn man ihn braucht. So überlegen die Mönche hin und her, und für den Fall, dass tatsächlich einer von ihnen der Messias sein könnte, beginnen sie einander mit einem ganz besonderen Respekt zu behandeln. Und für den äußerst unwahrscheinlichen Fall, dass sie selbst es sein könnten, behandeln sie auch sich selbst mit großem Respekt.

Mit der Zeit spüren die Menschen, die auf den Wiesen um das Kloster ihre Picknicks veranstalten, dass von diesem Ort eine besondere Atmosphäre ausgeht. Erst kommen sie nur häufiger zum Picknicken, dann bringen sie ihre Freunde mit zu diesem Ort, der sie auf geheimnisvolle Weise anzuziehen scheint. Ab und an sprechen auch einige mit den Mönchen, und irgendwann fragt der erste, ob er bleiben kann. Einige Jahre später ist das Kloster wieder ein Ort der Begegnung und ein Zentrum von Spiritualität und Liebe.

Diese Geschichte mag naiv erscheinen angesichts der Brutalität, mit der die Welt gefüllt ist und die den Jugendlichen von Talitha Kumi schon die Sprache verschlagen hat. Doch gerade in dieser Ohnmacht ist es so wichtig, sich zu erinnern, dass auch von einem

selbst Frieden ausgehen kann, so schwer es auch sein mag. Immerhin gibt es seit dem Beginn des Krieges in Gaza ein Gebet der Rabbiner für eben diese Kinder von Gaza, das jüdische Rabbiner geschrieben haben, um inmitten von Krieg und Gewalt wenigstens ein Licht des Friedens zu entzünden.

Vielleicht hilft beides, das Gebet der Rabbiner und die Geschichte vom Geschenk des Rabbiners, der Brutalität der Welt etwas Freundliches und Liebevolleres entgegenzusetzen, angefangen mit einem ganz besonderen Gedanken: „Wenn ich nun selbst – wenn auch nicht gerade der Messias - aber wen ich selbst an Geschenk an diese Welt wäre!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen